

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,05 RM. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 RM., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Insertionspreis
für die einseitige Kopiezeile oder deren
Raum 15 Pf., bei Anzeigen 10 Pf.,
Nachfragen pro Zeile 15 Pf.
Anzeige
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

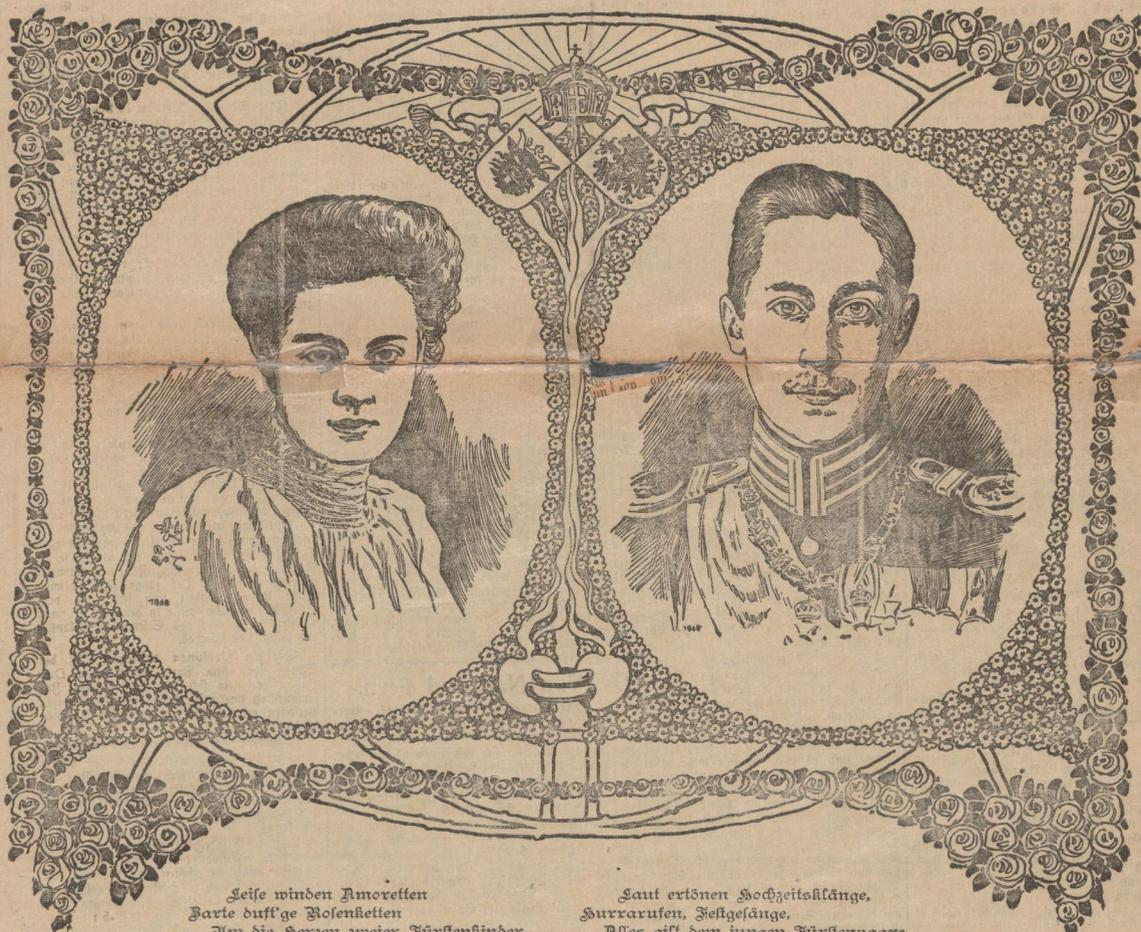
Nr. 44.

Nebra, Sonnabend, den 3. Juni 1905.

18. Jahrgang.

Zur Vermählung des deutschen Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie von Mecklenburg.

6. Juni 1905.



Leise winden Amoretten
Pforte duft'ge Rosenketten
Um die Herzen zweier Fürstenskinder.
Lengesblauer klarer Himmel,
Lautes buntes Festgewimmel
Künden Amor als Herzüberwinder.
Schmelzender Eusch und festlich' Geschmück
Seute verkündet Ihr süßes Glück!

Laut erkönen Hochzeitsklänge,
Surrarufen, Festgesänge,
Alles gilt dem jungen Fürstenpaare,
Daß es auf dem Kaiserthron
Sinkt in höchster Höhe wohnt;
Denn es kommen und kommen die Jahre --
Hoffentlich spät, denn häusliche Fuß'
Steht ja dem sorgenden Herrscher nicht zul

Volk's Liebe zu erwerben
Ist ein Recht des Kaisererben.
Und das Ziel ist köstlich und erhaben.
Wie kann solches Gut verfallen,
Leicht ist solches zu verwalten,
Leichter als die andern Erdengaben.
Wirkt man's, so lang' der Himmel blaut,
Hält's auch, wenn 'mal das Wetter flaut.

Schöne Zeit der jungen Ehe!
In des Himmels nächste Höhe
Führtst du die, die deinen Bund geschlossen.
Wenn auch deine Träume weichen,
Bleiben -- deiner Gottheit Reichen
Und der Liebe -- deine garten Sprossen.
Dankbarlich preiß man das Geschick,
Bleibt uns vor allem Liebe zurück.

Und da Ihr's mit Gott begonnen,
Mögen seine Gnadenstrahlen
Immer Euren Lebensweg bescheinen,
Daß sie alles Leid verschöner,
Alle eure Wünsche krönen.
Für Euch alle deutschen Herzen einen,
Paraus, ihr hellen Frommen, erschallt,
Trausche, du deutscher Bannerwald!

Die Entdeckung einer internationalen Schwindlerbande ist der Pariser Polizei gelungen. Die Ganner haben unter angenehmen Namen in großen Banken Deposits in Verwahrung und vorzuziehen kann mit Hilfe erkaufte Beamtinnen die jeweilige Oberüberwachung großer Depotbanken, deren Namen auf telegraphischen Ueberweisung sehr namhafter Summen aus den eigenen Deposits in die Deposits der Schwindler mitgebracht wurden. Bisher konnte nur ein Mitglied der Bande festgenommen werden. Alle Namen wurden zu erhöhter Vorsicht bei Ausführung von telegraphischen Aufträgen angewiesen.

Zelbstmord eines ehemaligen Offiziers. Ein deutscher Offizier a. D., Graf N. hat sich am Montag in Paris aus Lebensmüde erschossen. Er bewohnte sich seit einiger Zeit um die Hand der Tochter eines reichen Großkaufmanns, der in Paris weilte. Die Familie sollte die Braut über ihn ein und erfuhr, daß der Bewerber ziemlich leistunglos sei, weshalb er auch aus der Familie ausgeschlossen wurde. Er wurde deshalb abgewiesen. Da auch ein letzter Versuch erfolglos verlief, kehrte er in seine Wohnung zurück und schoß sich eine Kugel in den Kopf.

25 000 Frank im Nimmstein. Eine sehr reiche Metzgerin, die in einem eleganten Hotel in Paris abgewohnt war, verlor vor mehreren Wochen, als sie das Theater besuchte, einen goldenen Ring mit Rubinen besetzt, der einen Wert von 25 000 Frank hatte. Obwohl der Verlust sofort bei der Polizei angemeldet wurde, und man sorgfältige Untersuchungen, auch bei den Diensthöfen der Metzgerin, in und vor Angestellten des Hotels einleitete, blieb das Schmuckstück verschollen. In einem der letzten Abende nun bemerkte ein Schuttmann im Nimmstein einen glänzenden Gegenstand liegen. Er trat näher, hob das blindevnde Objekt auf und erkannte, daß es der so lange und vergeblich gesuchte Ring der Metzgerin gefunden, der die ganze Zeit ungelassen in der Hosse gelegen hatte. Die von dem Funde benachrichtigte Metzgerin bezahlte 3000 Frank Belohnung für den Schuttmann.

Das verräterische Nimmstein. Ein ägyptisches Nimmstein in einem Pariser Restaurant hat einen Ganner in die Hände der Polizei geliefert. Es gab am Dienstag in einem Restaurant auf den Boulevards ein bider Franzose und nicht unbekannt, ohne sich den geringsten Anstand zu machen, nahm er ein zweitesmal quer über den Tisch hinweg, worauf ein anderer, an demselben Tisch sitzender Herr in seinem Ärger darüber eine Sardinienfische nahm und dem Franzosen in den Schoß warf. Darauf erhob sich der Nimmstein in großer Wut und verlangte unter vielen Beweinungen Schadenersatz für seinen beschädigten Anzug. Schließlich zogen beide Parteien zum Tisch, der die Angelegenheit ordnen sollte. Aber als nun der Franzose dem Nimmstein seinen Namen nannte, zog sein Gegner, ein schottischer Jungling, ein Bündel Papiere aus der Tasche und warf sie zur Verwunderung der Polizeibeamten dem erstaunten Franzosen hin. Es stellte sich heraus, daß der Anwalt nach Paris gekommen war, um den Franzosen verhaften zu lassen. Er hatte schon drei Tage vergeblich Jagd auf ihn gemacht.

Eintrag eines Verhafteten. Nachdem der Welsch schon seit einigen Tagen behaftet ist, wird gefeuert, ist am Montag der westliche Teil des kleinen Ringels unter Auswurf einer großen Menge Kava eingestürzt, die in einer Stunde ungefähr einen Kilometer weit bis zum Fuße des großen Ringels fiel.

Der Ansturm der Straßeneinwohner in Stockholm hat den Nacht von Montag zu lebhaften Umwälzungen geführt. Die Volkswut über die Verhaftung eines Hausbesizers, der einen Wagen der Straßeneinwohnergesellschaft fuhr. Die Polizei, die den Überfallenen betraute, wurde von der Menge mit Steinen beworfen, wobei sechs Polizisten verwundet wurden. Schließlich zog die Polizei Gant und schmeißte die Straßeneinwohner, die sich zu einer Volkskammer, zerstreuten die Straßeneinwohner und beging anderen Unfug. Verletzte

gehalten. Umlich brach die Sonne wieder durch und wärmte mit ihren Strahlen noch einmal die Erde, die Sonne und die Erde wiederholte sich. Graf Landegg hatte ein Alleinsein mit seinen jungen Weibe lange nicht genossen. Des schlichten Weibes wegen waren die gemeinsamen Ausgänge und Fahrten unterbrochen.

Heute hat er Elisabeth, wieder eine Ausfahrt mit ihm zu machen, und Elisabeth sagte wie immer bereitwillig zu.

Der elegante zweifelhafte Wagen stand bereit, und die beiden mittleren Klappen davor stampften ungeduldig den Boden.

Derbei hat seinem Weibe hinauf, sprang dann selber hinauf auf, ließ sich vom Diener die Abgel reichen, und fort ging es in schneller Fahrt.

Es wehte eine kühle, süße Luft, und Elisabeths Wangen röteten sich, ihre blendende Haut trat dadurch nur leuchtender hervor. Auf den weißen Haaren lag ein dunkles englisches Schloß, und ihre schlanke Gestalt umschloß ein dunkelblauer Rock. Das alles liebte sie so vornehmlich, daß ihre Schönheit sie freudiger zuzugehen war als heute.

Nachdem das Paar den Wald erreicht hat, läßt Graf Landegg die Pferde langsam gehen, und seine Mäde rufen mit unvorhergesehenen Gründen auf dem Antritt seines Weibes. Eine nur schwer bemerkte Weidenstange spricht sich damit aus.

Elisabeth gemerkt diesen Blick, doch er beunruhigt sie nicht sonderlich. Sinnen tief der Diener, und dieser kommt ihr wie ein Schutz

Polizei strengte die Untersuchungen, sobald zwei berberische Schwadronen bereitere Garde-Platzen nicht mehr eingegriffen brauchen. Später mußte die Polizei mehrmals von ihrer Waffe Gebrauch machen. Dreißig Personen wurden verhaftet.

Das Raub der Goldschmiede auf einem Dampfer umweit Verdenbrunnen am Dnieper der Millionär Orestow den Kofakofskij Petrow, von dem er beledigt und ins Gefängnis gesteckt worden war. Der Mörder wurde verhaftet.

Die untergegangene Stadt Pompeji bietet immer neue Überraschungen. So hat ein Panzer in seinem Garten ein gut erhaltenes Franzosenblei gefunden, umgeben von den kostbaren Schmuckstücken, u. a. vier biden goldenen

funden hat. Die Verleibung bemüht sich darzulegen, daß der Magenbefund der Leiche keineswegs die Symptome einer Arsenvergiftung aufweist. Die Verbanlung dürfte lange Zeit in Anspruch nehmen.

Gerichtshalle.

Wien. Ein hartnäckiger Majestätsbeleidiger hat in dieser Tage in der Person des 59jährigen Zappelhirsches Zittlinger vor dem Senat des Kaisergerichts verurteilt worden. Der Angeklagte, der fast zwei Drittel seines Lebens hinter Gefängnismauern zugebracht hat, ließ sich bei einer Reihe von Jahren, sobald er in Freiheit gesetzt war, sofort wieder Majestätsbeleidigungen zuschreiben kommen, indem

Frankreichs Vertretung bei der Hochzeit des deutschen Kronprinzen.



General de Lacroz.



Konteradmiral de Marolles.



Deputierter von Alsace.



Oberst Chaban.

Der Führer der Sonderdelegation Frankreichs, General de Lacroz, welcher zu den angesehensten Offizieren der französischen Armee. Lacroz, der

1844 in Grenoble geboren wurde, befehligte gegenwärtig die 2. Division eines Militärregiments von Lyon und ist Kommandeur des 14. Armeekorps.

Arbeitsplan mit Smaragden, zwei goldenen Halsbändern mit Smaragden und Perlen, großen Ohrringen mit orientalischen Perlen, Ringen mit Smaragden und S. Es handelt sich, nach allem zu schließen, um eine pompejanische Dame, die in ihrer Villa das Ende des Regens anwarten wollte, dann aber, als der Hagel sein Ende nahm, mit ihren kostbarsten Schmuckstücken zu flüchten versuchte und dabei ums Leben kam.

Eine Million Eintönderer sind trotz des verheerenden Einwinteres-Gehörs seit Juni in New York angekommen. Der Menschenstrom wird nach den Angaben des Schiffsabganges, wobei deutsche Dampfschiffe die Verbrüderung von New York übernehmen.

Der amerikanische Vandal. Die Anklage gegen Johann von, der 89 Frauen gehabt hat, die er zum größten Teil ums Leben gebracht haben soll, ist nunmehr nach mehrwöchiger Untersuchungsarbeit doch am Abschluß gelangt. Er ist des Todes verurteilt, einer von diesen Frauen hinstufig, in deren Bekanntheit der Arzt starke Mengen Arsen gefunden.

er Briefe unklüglichen Inhaltes durch die Kabinetskanzlei an den Kaiser von Österreich richtete. Seine letzten Briefe wegen Reichsfeindschafts begangen je vier und fünf Jahr schwerer Strafe. Wegen eines neuerdings beilegenden Briefes an den Kaiser wurde er jetzt wiederum zur Höchststrafe von fünf Jahr schwerer Strafe verurteilt.

Neu York. Der Heberbe des am 11. Mai gegen den Eisendampfer „Amelia“ verübten Bombenanschlags, Gehler-Rouffeur, ist zu vier Jahr Gefängnis verurteilt worden. Der Verurteilte ist ein am 18. März im Anschlag gegen das Stahlbild Friedrichs des Großen in Washington verurteilt zu haben.

Über englische Schwindelagenten.

die armen Stellenjüngern ihre letzten Groschen aus der Tasche ziehen, wird fortgesetzt; und die Gezellen haben in den meisten Fällen weder Zeit noch Geld, um die Bekämpfung der Diebstahl zu veranlassen. Jetzt will man ihnen in London endlich das Handwerk gemächlich legen. Eine von der Polizei eingebrachte Bill

wünscht Aufschlagsvorarbeiten für Agenten, die Stellenvermittlung für Diensthöfen, Erziehungs- und theatrale sowie musikalische Beschäftigung treiben. Diese Agenten verdienen es reichlich, die gesetzlichen Vorschriften zu umgehen und dem Staatlicher ein Schicksal zu schlagen. In Glasgow sind Missethäter, die bereits eine erfolgreiche Anzahl von Agenten in die Wege geleitet worden. Lady Bennett, die Vorsitzende der „Girls friendly Society“ habe erklärt, daß in vielen Fällen Mädchen durch Agenten nach dem Festlande als Erziehungsgegenstände geführt wurden und dort, weil die Stelle gar nicht bestand oder man ganz anders von den Mädchen erwartete, in das größte Elend gerieten. Diese Mädchen mußten den Agenten bis zu 40 Mt. für die Vermittlung der „guten Stellung“ zahlen. Es war nicht einmal möglich, die Namen dieser Schwindler zu erfahren, da diese letzteren vorzüglich genug waren, nichts Schriftliches von sich zu geben, ja nicht einmal eine Quittung über die empfangene Vermittlungsgebühr mitzuführen. Es war deshalb nicht möglich, die Verfolger strafrechtlich zu verfolgen. Man hat in England Unkosten bei 170 der hauptsächlichsten Stellenvermittler erlassen, um sich über die Verhältnisse der Missethäter Unterlagen zu beschaffen, die dann eingehend geprüft werden sollen. Sollen sich diese Verhältnisse auf einer so wichtigen Bekämpfung der Schwindler, die hoch und erbarmungslos die Stellenjüngern ausplündern und bisher sich stets der Verfolgung zu entziehen wußten. Einweisen mögen diese Verhandlungen dazu dienen, alle Stellenjüngern zu warnen, sich nicht durch die praktischen und verlockenden Angebote englischer Vermittler beiraten zu lassen!

Gemeinnütziges.

Man schlafe nicht nach der Mahlzeit, sondern lieber vorher, wenn eine schwächliche Gesundheit in der Mitte des Tages Schlaf verlangt. Geht es aber nicht anders, so mache man ein kurzes Schlafen in einem bequemen Armstuhl, der gekleidet, sich zurücklehnen, nicht in einem mit Kerzen beleuchteten Stuhl. Man sollte nach der Mahlzeit den Kopf hochhalten, bemüht sein, da während der Verdauung das Blut ohnehin dahin drängt. Besonders vorzüglich müssen die Leute mit Fiebern in dieser Hinsicht sein, da sie sich sonst der Gefahr eines Schlagflusses aussetzen. Die Verdauung führt den Schlaf und der Schlaf führt die Verdauung. Je stärker die Verdauung, desto schärfer ist das Schloß der Sinne; es entsteht eine Überfüllung der Gefäße, besonders des Hirns; daher schwere Träume, Herzlophen, Schwindeln und beim Erwachen müder Kopf, Kopfschmerzen, geistige Verwirrung, alle Zeichen, daß der Stoffwechsel gehindert worden, von dessen regelmäßigen Gange unser Wohlbefinden abhängt.

Zur Warnung. Die Kaufmannen mögen sich hüten, mit wunden Händen Staatspapiere abzugeben, weil die aus den Händen genommenen Stücke giftig sind. Wiederholt sind Personen, die dies nicht beachtet haben, an Unterbringung erkrankt, ja in mehreren Fällen ist sogar der Tod eingetreten.

Buntes Allerlei.

Am Telefon. Eine Firma in Aberdeen stellte jüngst einen Anschlag vom Lande als Werbung ein. Eine feinerer Affiche war das Telefon zu bedienen, was ihm einige Schwierigkeiten bereitete. Auf die höchste Frage: „Sind Sie da?“ nie er bejahte. Die Frage wurde erneut und noch einmal, und jedesmal nicht der Junge bejahte. Beim vierten Male aber herlor er die Gebard und sagte durch das Telefon: „Man, find Sie denn blind? Ich hab' mir die letzten zehn Minuten beinahe den Kopf abgemitt.“

Erzates. Mann: „Mm, Laura, heute vormittag hast du wieder richtig Genoten gespielt.“ Frau: „Woher weißt du das?“ — Mann: „Das ganze Gesicht schneidet danach.“ (Lachend)

vor. Fast unwillkürlich merkt sie sich nach ihm um, aber im gleichen Augenblick durchzuckt sie ein fester Schreck.

Der Blick ist leer.

Graf Landegg ist ihren Bewegungen gefolgt, er sieht ihr heftiges Erschrecken und versteht sie sofort. Sein Antlitz verdüstert sich:

„Was ist dir, Elisabeth? Du bist plötzlich so bleich und erregt.“

„Warum hast du Klar heute nicht mitgenommen?“ fragt sie beherzt dagegen.

„Was willst du von ihm?“ Er stellt sich, als verheere er ihre Angst nicht.

„Laß uns umkehren.“ bittet sie.

„Doch nicht!“

Ein lebensgefährlicher Zorn hat ihn ergriffen, entgegen seiner sonstigen gastfreundlichen Borte.

„Docher, ich bitte dich, laß uns heimkehren!“

„Nein, wir fahren weiter.“

„Er sieht, wie sie zittert.“

„So. . . so war es also deine Absicht?“

„Hörtst du?“

„Was war meine Absicht?“ fragt er rauh, mit gerunzeltem Stirn.

„Doch du. . . du nicht mitzunehmen.“

„Der Diener, meinst du? — Natürlich! — Wogu sollen wir den Kofferpfer hinter uns haben? — Können Mann und Frau nicht einmal allein sein?“

„Sie zittert heftiger.“

„Du hast er nicht auf, und es hängt ein schmerzvoller Schweiß über dich, als er anspricht: „Du fürchtest dich wohl vor mir?“

Es antwortet nicht.

„Du bist furchtbar, Elisabeth! Gah ich dir je Grund zu Furcht und Mißtrauen?“

„Sie legt mit geklammerten Händen und im Schoß verkrampften Händen neben ihm und schweigt.“

„Elisabeth!“ sagt er begütigend und faßt nach ihrer Hand. Mit schnellem Rud entzieht sie ihm diese.

„Da stamm es in ihm auf, wild und leidenschaftlich.“

„Du machst mich toll, Elisabeth!“ ruft er laut und zieht dabei die Fingel so fest an, daß die Pferde einen entsetzten Sprung tun und der leichte Wagen zur Seite geschleudert wird. Elisabeth hält sich angestod an der Leis, aber es überhaupte ein Weib oder habe ich es nicht?“ fährt er zornig fort, den Zwischenfall nicht beachtend. „Warum bist du mit gefolgt, wenn du mich so verabscheust, daß ich nicht einmal deine Hand ergreifen darf?“

„Elisabeth ist totenbleich geworden.“

„Dabe Gebard mit mir.“ bittet sie leise und schüchtern.

„Doch ich sie nicht gehabt bis hierher — habe ich nicht gewartet und gehofft? Aber du entziehst dich mir mehr und mehr. — Sage, was soll daraus werden und was halt du bei eigenem Willen über der Gorge gehend?“

„Elisabeth zittert und sein Tod entringt sich unter die Lippen. „Marmors mit.“ drängt er.

„Ich kann mich nicht anders geben, als ich bin.“ antwortet sie endlich.

„ber du bist anders, du kannst anders sein.“

„Denk an den kleinen Werner Boyenburg, zu dem du so gärtlich und lieb bist, doch ich last efferkühlig auf ihn werden könnte. Du siehst ihn eben, während ich dir unerbittlich zu sein scheine.“

„Nein, das ist nicht richtig.“ rief Elisabeth, mit Wille ihre Zähnen zurückdrängend.

„Was ist nicht richtig?“ fragte er rauh.

„Ich achte dich — ich verehere dich.“

„Ich liebe dich nicht.“ vollendete er.

„Du wüßtest es.“ erwiderte sie mit gramvoller Offenheit.

„Er hielt tief Atem. „Ja — ich wüßte es — wenigstens das, was du mir bei unserer Verbindung sagtest. Du könntest mich nicht so lieben, wie ich dich liebe.“

„Ich konnte dich das auch verlangen? Aber ich konnte nicht, daß du mir geradezu abenehmt bist. — O Elisabeth, warum. . .“ seine Stimme bebte vor Schmerz, „warum bist du dann mein Weib geworden?“

„Elisabeth fühlt einen heftigen Schmerz in ihrem Herzen. Jetzt ihm die Wahrheit gebend — jetzt ihm sagen, wie er wurde ein Opfer für die Meinen, darum ist ich es.“

„Wenn diese Zeit von ihrem Leben herinner wäre! — Sie bürde es heute so wenig tun, wie vorher, sie müßte ichweinen um seinetwillen.“

„In ihrer Mitleidigkeit verlor die junge Frau ihre Fassung, die sie bisher ihm gegenüber stets bewahrt hatte. Sie presste ihr Antlitz gegen die Augen und drach flaut aller Antwort in Tränen aus.“ (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Nebra. Am 30. und 31. Mai hat Herr Kallulator Plagemann aus Zeitz im Auftrage des Sparfassenverbandes die diebige Stadtparkeasse unermüdet roviert. Er hat dabei die Kasse und sämtliche Wertgegenstände richtig vorgefunden, auch sich sonst über die Führung der Kassäfte lobend ausgesprochen.

Nebra. 2. Juni. Der geistige Himmelstagsfesttag bracht den Nebrern nicht, nach dem namentlich in den hochfesten Tagen unserer Umgebung mit Scheinlicht ausgeführt wird. Wohl lagerten den ganzen Tag über Dunstwolken am Firmament, aber sie verdrängten sich nicht zum Gewitterregen; und man wird sich mit allen den Tausenden darüber freuen, die den Feiertag, mit seinem kirchlichen Gehalt und seiner hohen Symbolik einen der schönsten des Kirchenjahres, neben der geistigen Erhebung auch zur körperlichen Erholung benutzten und in Feld und Wald, zu Wasser und zu Lande die halb noch lenzliche, halb schon sommerliche Herrlichkeit der Natur ungehört auskosten konnten.

Laucha. Bei der am 29. Mai stattgehabten Kirschenverpachtung hiesiger Kommune wurden folgende Preise erzielt: Solterer Straße 1910 Mark, Kirschenbäume Straße 2420 Mk., Balghäcker Straße 1620 Mk., Behmstraße 7 Mark, Plößinger Straße 9,50 Mark.

Freiburg. 30. Mai. Die Kirschenverpachtung der hies. Plantagen ergab 4370 gegen 2898 Mark im Vorjahre.

Halle. 30. Mai. Der Schwabensche Galvanische Schilde wurde zu zehn Jahren Zuchthaus, fünf Jahre in sechs Jahren Zuchthaus und beide wurden zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt; Becker bekam ein Jahr Gefängnis.

Paris. 1. Juni. Als der König von Spanien, dessen Wagen von einer dichten Kirschen-Geselle umgeben war, nach Beendigung der Gala-Vorstellung in der Oper gegen 12 1/2 Uhr in die Rue de Rivoli fuhr, wurde aus der Menge in der Richtung des Wagens des Königs eine Bombe geschleudert, welche mit lautem Knalle explodierte. Zwei Personen und die Pferde mehrerer Kirschen wurden leicht verletzt. Zwei Individuen wurden verhaftet. Man glaubt, daß der Attentäter ein Ausländer ist; es heißt, daß die Bombe mit Nägeln geladen war.

Sport.

Nebra. Ein schönes Fest verspricht das Sommerfest der Radfahrer-Vereine Nebra und Umgegend kommenden Sonntag zu werden, das in den Räumen des Schützenhauses abgehalten werden soll. An dem Feste beteiligen sich die Vereine Vibra, Steiga, Garzdorf,

Wernungen und Gleina. Im Schützenhausgarten findet bei Konzertmusik Wettfahren statt, zu welchem sehr wertvolle Preise ausgesetzt worden sind. Den Hauptpreis des Wagens wird ein Konkurrenz-Radfahrer obiger Vereine bilden. (Näheres im Inseratenteil.)

Zivilstandsregister der Stadt Nebra pro Monat Mai 1905.

Geburten:

Am 9. Mai der Witwe Anna Böttger geb. Tröbs hier e. L.; am 13. der unverheirateten Hulda Helene Hedwig Bornschein in Wegendorf e. L.; am 17. dem Holzarbeiter Karl Wagner in Großwangen e. L.; am 19. dem Handarbeiter Max Bornschein in Wegendorf e. L.; am 22. dem Zimmermann Friedrich Meyer hier e. L.; am 23. dem Urmacher Hermann Schwidter hier e. L.; am 25. dem Handarbeiter Otto Schwarznau hier e. L.; am 26. dem Steinbruchbesitzer Karl Peter in Großwangen e. L.; der unverheirateten Anna Grenzer hier e. L.

Geschließungen:

Am 14. der Arbeiter Paul Böhiger und die ledige Marie Hochleiter hier.

Sterbefälle:

Am 2. der Webermeister Karl August Gans hier. 87 Jahre alt; am 3. Johanne Luise Starke, Tochter des Steinmetz Hermann Starke hier. 1 Jahr alt; am 28. der Zimmermann Gustav Rahner hier. 48 Jahre alt; am 29. die Witwe Johanna Wilhelmine Giese geb. Rabes in Wegendorf, 75 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Exaukl.

Es beginnt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schwegler. Es beginnt um 11 Uhr: Herr Diakonius Weiser.

Antwoorde: Herr Oberprediger Schwegler.

Gefahrt: Am 28. Mai Ferdinand Ernst Aeno Nahrenholz.

Beerdigt: Am 31. Mai Gustav Adolf Jahnert, Zimmermann, 48 Jahre 10 Monate 26 Tage alt.

Sonntag, Nachmittags 2 1/2 Uhr.

Jungfrauenverein.

Spaziergang.

Verammlung am Sorgengarten.

Bekanntmachungen.

Nachstehende

Bekanntmachung

Auch in diesem Jahre macht sich die für die Landwirtschaft so schädliche Wucherblume und das Frühlingskreuzkraut wieder bemerkbar. Eine energische Bekämpfung dieser kulturschädlichen Unkräuter ist daher auch in diesem Jahre geboten. Unter Bezugnahme auf § 25 der Polizei-Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 31. März 1884 (A. V. S. 191) wird daher allen Beteiligten zur Pflicht gemacht, das Augenmerk auf das Vorkommen der genannten schädlichen Pflanzen zu richten und sich die Vertilgung derselben angelegen sein zu lassen, andernfalls sie sich der Bestrafung auf Grund des § 27 a. a. D. — Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechende Haft — aussetzen und außerdem zu gewärtigen haben, daß die Vertilgung auf ihre Kosten bewirkt wird.

Querfurt, den 17. Mai 1905.

Der königliche Landrat. Königlich.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 23. Mai 1905.

Die Polizei-Verwaltung. Strauch.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 46 000 Stück Preßturksteinen, eingeschlossenen Anfuhr und Aufschichten in den anzumessenden Lokalen, soll vergeben werden.

Wir erziehen, Angebote in verschlossenen Umschläge, und mit der Aufschrift „Aufgebot von Preßturk“ versehen, innerhalb 8 Tagen bei uns einzureichen.

Nebra, den 26. Mai 1905.

Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.

Die Grasnutzung auf den Weisenwegen soll unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen am

Sonnabend, den 3. Juni 1905, nachmittags 3 Uhr an Ort und Stelle

verpachtet werden.

Sammelpfad am Reinsdorfer Wege.

Nebra, den 26. Mai 1905.

Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Stiz- und Sauerkirchennutzung der Stadtgemeinde Nebra, auf dem Kuhberge, an der Lauchaer Chaussee, auf dem Kägel und an der Altenburg,

soll am

Dienstag, den 6. Juni 1905, nachmittags 3 Uhr, im Ratskeller

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Nebra, den 26. Mai 1905.

Der Magistrat. Strauch.

Kirschen-Verpachtung.

Der diesjährige Kirschenanhang der Rittergüter Nebra und Birkgitz soll

Dienstag, den 6. Juni cr., nachmittags 3 1/2 Uhr im hiesigen Ratskeller

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen gleich bare Zahlung verpachtet werden.

Nebra, den 27. Mai 1905.

Die Rittergüterverwaltung.

Kirschenverkauf.

Der diesjährige Anhang der Stiz- und Sauerkirschen in den Plantagen des Rittergutes Zingst soll

Dienstag, den 6. Juni, nachmittags 4 Uhr, im Ratskeller zu Nebra

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Die Rittergüterverwaltung.

Sensen, Sensesgerüste und Grasebäume empfiehlt billigt Waldemar Kabisch.

Schaukeln, Spaten und Düngergabeln billigt bei W. Kabisch.

Beantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krenbiß' Verlag in Berlin. Beantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra Sierzu Sonntagblatt.



Haus- u. Feld-Verkauf.

Die dem Tischlermeister Otto Hasselbarth in Nebra gehörigen Grundstücke, 1 Wohnhaus, 2 ca. 7 Morgen Feld, 3 ca. 1 Morgen Wiese, sind durch mich zu verkaufen, und habe Termin hierzu auf Donnerstag, den 8. Juni, nachm. 4 Uhr im Schützenhaus Nebra anberaumt, auch können kaufwillige schon vorher mit mir in Unterhandlung treten.

Carl Hodam, Raumburg.

Schirm-F. B. Heinzel, Halle a. S., Fabrik für Schirme, Leipzigerstr. 98. F. Ganz außergewöhnlich große Auswahl. Eigene Fabrikate u. nur erprobte Stoffqual.

Sonnen-Schirme, aparteile Reuheiten, **Regen-Schirme,** schwarz und bunt, **Spazier-Stöcke** größte Auswahl in Halle a. S. Schirm-Bezüge und Reparaturen sofort. (Preisliste gratis.)

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Christophlack als Aufbrennanstrich brühen bewährt, sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, mahagoni, eichen, nupbaum u. grauvarzig. R. Barthel.

Tafelwagen, Gewichte, Littermaße, geacht, empfiehlt billigt W. Kabisch.

Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme **Knoblauchwürst** bei Paul Zeitschel.

Waschmaschine



Grosse Ersparniss. Broschüre gratis. Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

Künstliche ZAEHNE von 2 Mark an. Plomben von 2 Mark an. Jeden Tag zu sprechen außer Mittwoch vormittags und Donnerstags. Paul Hanf, Zahnatelier, Kofleben.

Sonnen- u. Regenschirme in großer Auswahl, empfiehlt billigt. Karl Lippold, Kofleben. Sämtliche Reparaturen und Ueberziehen von Schirmen billigt. Eine Musterkollektion von Schirmbezügen liegt zur gefl. Ansicht aus.

Sicheln und Wechesteine empfiehlt Waldemar Kabisch. **Leiterwagen** bis 6 Jir. Tragkraft, empfiehlt in großer Auswahl Karl Lippold, Kofleben.

Feinste **Matjes-Geringe** empfiehlt Waldemar Kabisch.

Sommerfest der Radfahrer-Vereinigung Nebra und Umgegend Sonntag, den 4. Juni ds. Js., im Schützenhause. Nachm. 3 Uhr: Amzug, Gartenkonzert der gesamten Stadtpopple, Preisfahren. Abends 8 Uhr: Preis-Konkurrenz-Radfahrer-Vereinigungen. P. Schlaf. Der Vorstand.

† Dank. †

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Tode und Begräbnisse meines lieben Mannes, des Zimmermanns **Gustav Jahuert,** sage ich hierdurch allen herzlichsten Dank. Besonderen Dank Schwelger Ehe für ihre Hilfeleistung, sowie Herrn Oberprediger Schwegler für seine Besuche am Krankenbett, Dank dem löbl. Kirchengemeinde und der löbl. Schützen-gesellschaft für die ehrenvolle Begleitung, Dank Herrn Diakonius Weiser für die schöne Grabrede, Dank allen noch nah und fern, die seinen Sarg so reich mit Blumen und Kränzen schmückten, und ihn zur letzten Ruhestätte trugen und geleiteten. Nebra, den 2. Juni 1905. Die trauernde Gattin Augusto Fahner geb. Köllig.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Auf dem Berge.

O laß mich hier genießen
Des Lichtes gold'nen Schein,
Ihn wie ein Bächlein fließen
Mir lind ins Herz hinein.

Laß mich der Odem trinken
Ringsum von Wald und Flur,
Mich betend niederflinken
Vor'm Heiligthum Natur!

Laß träumend mich vergessen
Des Herzens Seligkeit,
Im bunten Schaum vergessen
Des Lebens Gram und Leid.

Die Sonne sinkt am Hügel,
In Andacht ruht das Herz;
Es leibt der Traum mit Flügel
Und führt mich himmelwärts.



Durchbrochene Schranken.

(B. Fortsetzung.)

Original-Roman von Otto König-Liebthal.

Mitten auf dem Stege bemerkte der Graf sich einem Manne gegenüber, der gleich ihm das Brett betreten hatte, um nach dem anderen Ufer zu gelangen. Graf Seden erkannte ihn, und verächtlich streiften seine Blicke die vor ihm stehende Gestalt von oben bis unten, in der Erwartung, daß man ihm Platz machen würde. Doch der andere schien nicht daran zu denken, denn nicht einen Schritt wich er zurück, um ihm, dem Grafen, Platz zu machen. Ihre Augen begegneten sich jetzt, und ein Gefühl tiefer Beschämung stieg in Seden auf. Das war der Mann, dessen Lob er von Ellens Lippen einst hören mußte, als dieser aus der Tiefe des Wassers das Armband heraufgeholt.

„Nun“ — sagte endlich der Graf, als er sah, daß man ihm die Bahn nicht frei gab — „einer muß zurück, um dem andern Platz zu machen.“

„Das sehe auch ich ein,“ erwiderte Wilhelm Henning mit stolzem

Lächeln, „doch ist es noch eine Frage, ob ich es sein muß.“ Für mich ist die Frage entschieden,“ sagte der Graf erregt. „Ich bin Offizier und kann verlangen, daß Sie, ein Arbeiter des Kommerzienrats, mir gegenüber die nötige Zuborkommenheit zeigen, die man von einem solchen verlangen kann. Ich bin der Gast Ihres Herrn und habe als solcher mehr Rechte als Sie!“

Wilhelm Henning lachte höhnisch auf. Er empfand die tiefe Nichtachtung, die ihm der Offizier deutlich zu erkennen gab, und in seinem Innern regte sich ein gewaltiger Groll.

„Ja,“ sagte er, dem Offizier scharf in die Augen sehend, „zwar bin ich nur ein Arbeiter, aber auch als solcher lasse ich mir keins meiner Rechte nehmen, selbst nicht von einem Leutnant. Ich war zuerst auf der Brücke und kann verlangen, daß Sie mir Platz machen; da diese Brücke und der Graben nicht dem Kommerzienrat gehören,

kommen auch Ihre Rechte als dessen Gast, auf welche Sie sich berufen, hier nicht in Betracht. Gewiß . . . wären wir im Schlosse, dann würde ich diese Ihre Rechte respektieren. Aber hier nicht. Ich habe keine Lust, auf diesem neutralen Boden mir mein Recht nehmen zu lassen. Sie werden also augenblicklich zurückgehen.“

„Nein!“ —

antwortete der Offizier — „meine Ehre verbietet es mir. Hätte ich meinen Degen, so wollte ich Ihnen schon zeigen, daß sich ein Offizier nicht ungestraft beleidigen läßt!“

„Denken Sie denn,“ donnerte Wilhelm Henning ihm entgegen, „wir Arbeiter haben keine Ehre?! Ich habe welche, Herr Leutnant, und ich werde Ihnen beweisen, daß sich ein Arbeiter nicht ungestraft beleidigen läßt.“



Vollzeimpetitor Bussenius-Braunschweig mit seinem berühmten Vollzeihund „Harras“, durch den verschiedene Mörder entdeckt wurden. (Text f. S. 182.)



Noch einmal sage ich Ihnen: Sie werden augenblicklich Platz machen, sonst . . ."

Der Offizier sah die geballten Hände des Arbeiters; auf einen Faustkampf konnte sich Graf Seden mit diesem Manne nicht einlassen, er würde doch den kürzeren ziehen. Einen Augenblick noch zauderte der Offizier, dann ging er langsam zurück.

"Ich danke, Herr Leutnant," sagte Wilhelm Henning lächelnd und schritt hoch erhobenen Hauptes an ihm vorüber. Graf Seden hatte keine Lust mehr, die einsame Wanderung fortzusetzen. Er ging denselben Weg, den er gekommen, nach Meindorf zurück.

Als Wilhelm erst spät am Abend nach Hause kam, bemerkte er bei seinen Eltern eine merkwürdige Unruhe, die ihn nichts Gutes ahnen ließ.

"Was ist vorgefallen, Mutter?" fragte er bangend.

"Anna ist noch nicht hier," gab sie tonlos zurück. "Es ist schon spät . . . es wird ihr doch nichts passiert sein?"

"Wer wird denn gleich an das Schlimmste denken?" beruhigte Wilhelm die Mutter. "Sie wird schon kommen."

Aber Anna kam nicht. Die Nacht verging und die Ersehnte war noch immer nicht da. Jetzt stiegen auch in Wilhelm bange Ahnungen auf, und auch der Vater lief, von trüben Gedanken gepeinigt, unruhig in der Stube auf und ab. Aber bald sollten sie alle Gewißheit haben. Gegen Abend fand man Annas Leiche im Parksee. "Gedenket durch Selbstmord", so lautete das Urteil der Gerichtspersonen, welche der Kommerzienrat sofort nach dem Auffinden der Leiche hatte holen lassen. Still, ohne Sang und Klang, wurde Anna Henning an der Mauer des Meindorfer Kirchhofs begraben, nur die laut schluchzenden Eltern und der Bruder standen an der Gruft und warfen die üblichen drei Hände voll Erde auf den schmucklosen Sarg. Dann kehrten sie schweigend nach Hause zurück.

Als Wilhelm seine Schwester am letzten Abend in ihrem Sarge liegen sah, da kam es ihm vor, als ruhe hinter ihren bleichen, festgeschlossenen Lippen ein Geheimnis, welches sie mit in den Tod genommen hatte. Wer konnte es ergründen? So sehr auch Wilhelm über den gewaltigen herbeigeführten Tod seiner Schwester grübelte, er entdeckte den Schlüssel zu diesem Geheimnis nicht. Nur einer hätte ihm Aufschluß über die Ursache ihres verzweifelten Schrittes geben können; aber dieser eine, der durch das Ende dieses Mädchens von mancherlei Unannehmlichkeiten befreit wurde, hütete sich in seiner Freude, sich schuldig zu bekennen an dem Tode des jungen Mädchens.

XIII.

"Bitte, kommen Sie heute abend in den Wald und erwarten Sie mich um 8 Uhr an der Moosbank."

Vor einer Viertelstunde hatte ihm der Postbote einen kleinen Brief mit diesen wenigen Zeilen gebracht, aber immer noch hielt Wilhelm Henning das Billet in seiner Hand und starrte auf die feinen, fast drucklosen Schriftzüge. Wohl stand kein Name darunter, aber dennoch erriet Wilhelm, wer die Schreiberin war.

"Was soll das bedeuten? . . . Was mag sie von mir wollen?" Unwillig schüttelte Wilhelm den Kopf. Warum noch lange grübeln? Er würde es ja bald erfahren. Aber sein Herz klopfte und seine Stirn brannte. Er sah nach der Uhr. Zwei Stunden hatte er noch Zeit, ehe er sie treffen würde. Das Zimmer war ihm zu eng, er mußte hinaus. Noch einmal trat er vor den Spiegel, und ein zufriedenes Lächeln umschwebte seine Rippen. Er schämte sich wahrlich nicht, ein Arbeiter zu sein, aber doch mußte er sich eingestehen, daß er so, wie er da stand, nicht im mindesten einem Manne gleiche, der durch harte Arbeit von früh bis spät sein tägliches Brot verdienen muß. "So, wie sie mich gesehen hat, als wir uns zum ersten Male an der Moosbank trafen, so soll sie mich auch heute sehen," murmelte er. Dann ging er hinaus. Als er in den Wald trat, mähtigte er seinen Lauf. Seine Gedanken weiltten bei dem Mädchen, welches hoch über ihm stand und sich doch nicht für zu gut hielt, ihm, dem

Arbeiter, sich zu nähern. Und er? Durfte er Gedanken hegen, die sich nimmer verwirklichen konnten! Durfte er aufschauen zu der Sonne, er, der sich bisher gequält hatte im Schweiße seines Angesichts! Ja, eine ungeheure tiefe, weite Kluft war zwischen ihnen aufgetan. Gab es eine Brücke, die sie näher brachte, eine alles mit sich fort-reißende Welle, die Dämme und Schranken durchbricht?!

Jetzt stand Ellen Wille vor ihm, so schön, so begehrenswert, daß er seine Arme hätte ausbreiten mögen, um sie an sich zu ziehen. Er ergriff die ihm dargebotene Hand und nur langsam gab er dieselbe wieder frei. Keiner sprach ein Wort; eine heilige, hehre Stille herrschte hier inmitten des Waldes, wo unter seinen Gipfeln zwei Herzen für einander schlugen, aber dennoch keiner den Mut fand, dieses Gefühl in Worte zu kleiden, die beglücken und beseligern.

"Ich danke Ihnen," flüsterte Ellen mit leiser, zitternder Stimme, "daß Sie gekommen sind. Ich muß Ihnen etwas sagen . . . Ihnen, meinem Retter. Wollen Sie mir eine Bitte erfüllen, Herr Henning?"

"Ja," entgegnete Wilhelm ohne Besinnen. "Ihnen, gnädiges Fräulein, vermag ich nichts abzusprechen. Was ist's?"

"Fliehen Sie . . . Herr Henning!" hauchte Ellen tonlos, "es steht Ihnen ein Unglück . . . etwas Entsetzliches bevor. Man wird Sie verhaften und . . . ins Gefängnis schleppen!"

"Wich will man verhaften!" gab Wilhelm ebenso tonlos zurück, und im Fluge stürmte sein ganzes Leben in seinem Geiste an ihm vorüber, aber nichts konnte er entdecken, was frevelhaft, was böse war.

"Wessen beschuldigt man mich?" stieß er hervor. "Ich erinnere mich nicht, etwas getan zu haben, was ich im Gefängnis zu büßen hätte."

Mit niedergeenkten Blicken stand Ellen vor ihm; er sah das Beben der schlanken Gestalt, das Wogen ihrer Brust, und ein Gefühl des tiefsten Mitleids stieg in seinem Herzen auf.

"Ich . . . kann es nicht aussprechen, Herr Henning," sagte sie, "aber noch einmal bitte ich Sie: fliehen Sie!"

"Nein . . . diese Bitte kann ich Ihnen nicht erfüllen, gnädiges Fräulein," erwiderte Wilhelm. "Ich werde bleiben; meine Ehre ist mir mehr wert, als meine persönliche Freiheit."

Ellen sah ein, daß ihr Schweigen nutzlos war, und deshalb flüsterte sie ihm zu, kaum hörbar: "Herr Henning, mein Vater will Sie verhaften lassen wegen Diebstahls . . . Sie sollen damals das Geld . . . gestohlen haben."

Der junge Mann lachte bitter auf. Daß man ihn eines solchen Verbrechens für fähig hielt und ihn dessen bezichtigte, machte ihn einige Augenblicke beben. Doch sogleich wurde er ruhiger, er hatte ja nichts zu befürchten. Er wußte ja, wer der Dieb war; er konnte es beweisen, wenn man seinen Worten nicht Glauben schenken würde. Sollte er Ellen sagen, daß ihr eigener Bruder der Dieb war? Nein, er vermochte es nicht.

"Ich muß bleiben, gnädiges Fräulein," sprach Wilhelm fest und ohne Erregung, "meine Ehre erfordert es, meine Unschuld zu beweisen. O Fräulein Ellen, glauben Sie denn, daß ich der Dieb bin?!"

"Nein . . . Sie sind nicht der Dieb," erwiderte sie mit aufleuchtenden Augen. "Aber trotzdem: fliehen Sie . . . Ich könnte es nicht ertragen, wenn Sie verhaftet würden." "Warum könnten Sie es nicht ertragen? Ihnen muß es doch gleichgültig sein, ob ich es bin, oder ein anderer von den 1500 Arbeitern, den man ins Gefängnis schleppt."

"Nein, es ist mir nicht gleichgültig," stieß Ellen schluchzend hervor, "es würde mein Tod sein."

"Sie sollen und dürfen nicht sterben!" rief jetzt Wilhelm mit jubelndem Herzen aus. "Ivar kann ich Ihren Wunsch nicht erfüllen, aber doch sage ich Ihnen, daß ich meine Unschuld vollkommen beweisen kann. Ich weiß, wer der Dieb ist; mich wird man also nicht an den Ort

bringen, wo Verbrecher sitzen. Ich hoffe, daß Sie dies beruhigen wird und nun von selbst von der Erfüllung Ihres Wunsches Abstand nehmen."

"Ja," sagte Ellen, "Aber... wer ist es?"

"Ich wußte, daß Sie diese Frage tun würden. Ihnen sage ich es nicht... vielleicht später einmal. Aber ich danke Ihnen, daß Sie mich gewarnt haben."

Ellen antwortete nicht. Sie saß auf der Moosbank; ihre Brust wogte noch auf und nieder, aber doch war in ihr Herz eine beseligende Ruhe eingezo-gen. Plötzlich erhob sie sich. "Ich muß gehen... Leben Sie wohl!"

Sollte Wilhelm sie jetzt gehen lassen, jetzt, wo er wußte, daß er ihr nicht gleichgültig war? Nein... jetzt mußte er sprechen, jetzt mußte er völlige Gewißheit haben, ob auch sie geneigt sei, die Schranken zu durchbrechen.

"Fräulein Ellen," bat er, indem er ihre Hand, die sie ihm vorhin zum Abschied gereicht hatte, nur noch fester hielt, "möllen Sie mich anhören? Ich muß Ihnen jetzt etwas sagen."

Ellen schwieg, aber doch ließ sie es willig geschehen, daß er sie sanft niederzog zu seiner Rechten. Er dachte nicht mehr an die Gefahr, die ihm drohte; er sah nur noch das liebevolle Mädchen neben sich und ein glückstrahlendes Lächeln lag auf seinem schönen, männlichen Gesicht.

"Was haben Sie mir zu sagen?" fragte Ellen leise, ohne von ihrem Schoße aufzublicken.

"Fräulein Ellen," begann nun Wilhelm, "nur wenige Male haben sich unsere Wege gekreuzt, aber trotzdem liegen unsere Seelen wie ein aufgeschlagenes Buch vor uns, aus dem jeder die Empfindungen und Gedanken des anderen deutlich und klar zu lesen vermag. Von dem Augenblick an, wo wir uns hier an dieser Stelle zum ersten Male trafen, von da an zog es mich mit bisher nie gekannter Sehnsucht zu Ihnen hin, da war ich mir bewußt, daß ich das Gefühl, das ich für Sie empfinde, nicht zu bannen vermag."

Er hielt einen Augenblick inne. Jetzt ergriff er wieder Ellens Hand, in der er ein leises Zittern verspürte.

"Fräulein Ellen," fuhr er fort, "ich weiß wohl, welche tiefe Klust, welche ungeheure Schranken zwischen mir, dem ehemaligen Arbeiter Ihres Vaters und Ihnen, der hoch angesehenen und von Männern der bedeutendsten Stellung umschwärmten Tochter des reichen Kommerzienrats liegen. Aber... ich durchbreche diese Schranken kühn, denn ich kann die Unruhe, die Angst, die mich verhehrt bei dem Gedanken, daß ein anderer als ich Sie besitzen soll, nicht länger ertragen. Ellen... ich liebe Sie mit der ganzen Kraft und Gut eines zum ersten Male liebenden Herzens. Ellen... sprechen Sie ein einziges Wörtchen, sagen Sie mir, daß Sie ein gleiches Gefühl für mich empfinden... sagen Sie mir, daß auch Sie mich lieben! Machen Sie mich zum glücklichsten Menschen, den es unter Gottes Sonne gibt. Ellen... reiner, inniger kann Sie keiner lieben, als ich. Wenn Sie es verlangen... mein Leben..."

Weiter kam er nicht. Ellen, überwältigt und fortgerissen von ihrem Gefühle, hatte sich ihm zugewendet und ihn mit beiden Armen umschlungen.

"Ellen!" Mit halbersticktem Jubelrufe preßte Wilhelm das leise schluchende Mädchen an seine Brust. Keiner sprach ein Wort. Es war, als wenn die Überfülle des Glücks, der Seligkeit ihnen die Sprache geraubt hätte. Aber ihre Lippen fanden sich zum Kusse, zum ersten Kusse ihrer reinen, keuschen Liebe.

"Auch ich durchbreche die Schranken, Geliebter," flüsterte das Mädchen, "nimm mich hin, ich bin dein!"
Noch immer hing Ellen an seinem Halse, und immer wieder küßte er ihr voll Seligkeit die Tränenperlen von ihren Augen. "Mein bist du, Ellen!" rief Wilhelm jubelnd aus. "Niemand soll dich mir entreißen!"

Dann lösten sich die umschlungenen Arme, und sie setzten sich wieder nieder. "Ellen," sagte Wilhelm nach einigen Sekunden des Schweigens, "was wird dein Vater... dein Bruder sagen? Sie hassen mich; es wird Kampf geben. Bist du stark genug, ihn zu kämpfen?"

"Wilhelm... Geliebter," antwortete sie mit fester Stimme, "ich weiß es. Aber ich fürchte mich nicht. Morgen schon mag er beginnen... ich bin dein."

"So ist es recht, du bist meine tapfere Braut. Aber ich kann dir den Kampf leicht machen, und darum laß uns noch kurze Zeit unser Glück allein genießen. Jetzt bin ich nichts, als ein entlassener Arbeiter deines Vaters, aber nicht allzufern ist die Zeit, wo meine Kraft mich auf einen höheren Standpunkt heben wird, und dann will ich vor deinen Vater treten. Bist du damit zufrieden?"

"Ja," entgegnete Ellen. "Deine Worte sind mir zwar ein Rätsel, aber ich vertraue dir. Doch... nun laß mich gehen." Noch einmal beugte sich Wilhelm nieder und drückte einen heißen, langen Kuß auf Ellens Lippen. Dann ließ er sie frei und wie ein flüchtendes Reh eilte sie schnell durch den Wald, dem Parke zu. Wilhelm sah noch lange dem holden Mädchen nach, dessen Liebe ihn beseligte und ihn anspornte, das zu vollenden, was ihn herausheben sollte aus dem Kreise, in welchem er so lange gelebt und gearbeitet hatte. Sein Blut war viel zu aufgeregert, sein Herz von Glück und Freude zu übervoll, als daß es ihm möglich gewesen wäre, jetzt heimzukehren. Langsam ging er im Walde, wo sich schon die Nacht niedersenkte, auf und ab. Rings um ihn herrschte tiefes, hehres Schweigen; nur von ferne Klang hin und wieder Hundegebell an sein Ohr. Jetzt trat er aus dem Waldesdunkel hervor. Unwillkürlich sah er auf zum glänzenden Himmel, und ein besonders helleuchtender Stern nahm seine Sinne ganz gefangen.

"Du sollst mir ein Glückstern sein!" rief er mit voller Begeisterung aus. "Zeige mir die rechten Wege auf dem finsternen Pfade des Lebens. Unwandelbar und hell wie du strahle der Glanz meines Glückes und meiner Liebe."

Dann ging er schneller vorwärts und bald stand er vor dem Hause seines Vaters. Noch einmal blickte er auf zum Sternenhimmel, und aus dem Meer der unendlichen Nichtfülle strahlte ihm sein Stern entgegen.

XIV.

Am andern Morgen hatte der Kommerzienrat eine Unterredung mit seinem Direktor. Dieser war mehrere Tage verreist gewesen, so daß Wille noch keine Gelegenheit gefunden hatte, Hartwig von der vermeintlichen Entdeckung des Diebes Mitteilung zu machen. Das tat er denn jetzt, und aufmerksam hörte der Direktor zu. Als der Kommerzienrat geendet hatte, schwieg Herr Hartwig noch immer, und fragend blickte ihn Herr Wille an.

"Der junge Henning... ein Dieb! Nein, Herr Kommerzienrat, ich vermag das trotz der vorgebrachten Gründe nicht zu glauben," jagte der Direktor kopfschüttelnd.

"Er ist es aber," erwiderte der Kommerzienrat, "meine Nachforschungen haben die Richtigkeit der Angaben dieser beiden Leute bestätigt."

"Dann lassen Sie ihn doch verhaften!" rief der Direktor nach kurzem Schweigen. "Sie können dadurch nur Vorteil haben. Zwar haben Sie ihn entlassen, aber noch steht er an der Spitze der ganzen Bewegung. Die Arbeiter lassen ihn so leicht nicht fallen, ja, sie hängen noch fester an ihm. Es tut mir leid, Herr Kommerzienrat, Ihnen sagen zu müssen, daß seine Entlassung die bestehenden Gegensätze noch verschärft hat. Man hält auf beiden der Streitenden nicht nur alle Forderungen aufrecht, sondern man hat jetzt noch eine neue hinzugefügt: die Zurücknahme seiner Entlassung. Hier ist sie, gestern abend wurde sie mir überreicht."

Flüchtig durchslog der Kommerzienrat das ihm überreichte Schriftstück, dann warf er es wütend auf den Schreibtisch. "Es ist wahr," sagte er dumpf, "es ist in der Übereilung geschehen, doch läßt sich das nicht mehr ändern. Ich lasse ihn verhaften, und dann wollen wir sehen, ob sie den Gefangenen noch als ihren Führer anerkennen. Wenn der Henning erst fort ist, dann haben wir gewonnen. Und es wird Zeit, daß die Sache zu Ende kommt!" (Fortsetzung folgt.)

Der erste Streit.

Von Jean Madeline. Autorisierte Übersetzung von Alice Sobersty.

Sie zog heftig die kleine behandschuhte Hand aus meinem Arm und schmolte: „Da wir nun mal nicht zusammen passen, bleibt uns nichts anderes übrig, als uns zu trennen. Ich gehe jetzt hier lang. Adieu.“

Ich grüßte tief und antwortete ernsthaft: „Guten Abend, gnädige Frau.“

Also — wir hatten uns wirklich gekannt . . . Wenn ich nur wüßte, weshalb zum Teufel? Doch es schien sehr ernsthaft zu sein, denn wir waren auf der Hochzeitsreise und hatten bereits acht Tage ungetrübten Glückes hinter uns. Und jetzt trennten wir uns an der Straßenecke einer kleinen Provinzstadt, die keines von uns kannte, und in der wir erst seit einer Viertelstunde verweilten!

Wie wir hierher gekommen waren? — Nun, auf der Hochzeitsreise darf man nicht vorher wissen, wo man bleiben wird. — Es liegt gerade der größte Reiz darin, auf gut Glück dahinzufahren, nicht auf die Stationen zu achten, während ein geliebtes Köpfchen an unserer Schulter lehnt, und dann plötzlich, einer „ihrer“ Raunen folgend, an irgend einer Station auszufsteigen, vielleicht weil ihr der Name poetisch klingt, vielleicht weil das Bahnhofsgelände wilder Ephen umrannt . . .

So waren auch wir in dieses düstere, kleine Städtchen gelangt, denn als der Schaffner „Chavigny!“ rief, erinnerte sich mein kleines Frauchen eines Romans, den sie gelesen hatte, als sie noch in der Pension war. Er sollte nach einer wirklichen Liebesgeschichte geschrieben sein, die sich in Chavigny zugetragen hatte. Sie erzählte mir, daß der Held seiner Geliebten an den Ruinen des Klosters seine Liebe gestanden hatte, und nun meinte sie, der Beschreibung nach müßte sie den Platz noch ganz bestimmt auffinden.

Und jetzt? — Kaum war eine Viertelstunde verfloßen, so hatten wir uns getrennt, und jeder ging seinen eigenen Weg.

Sie schritt stracks weiter, ohne sich umzusehen. Ihr elegantes Mißsehen zog die Blicke aller Männer auf sich, die dort in den Läden standen und ganz erstaunt die junge Frau betrachteten, mit dem schwarzen Hütlein auf den blonden Haaren und dem von einem dichten Schleier bedeckten rosigen Gesichtchen. Sie ging sehr schnell, ohne stehen zu bleiben. An der Straßenecke verschwand sie. Die Sache machte mir großen Spaß.

„Sie ist zu entzückend,“ sagte ich mir. Ich fand sie noch reizender in ihrem Trocke. Als ich sie verschwinden sah, dachte ich mir: Warte, du versteckst dich jetzt hinter der Straßenecke, um mir Angst zu machen. Aber nun werd' ich dich mal anführen! Und ich rührte mich nicht.



Der Polizeihund jagt den Strolch. (Text f. S. 182.)

Als sie nach einigen Minuten noch nicht zurückgekehrt war, ging ich ihr langsam nach. An der Ecke blieb ich stehen, streckte den Kopf vor, erst ein wenig, dann mehr, erst lächelnd, dann erstaunt — sie war nicht mehr zu sehen.



Der Polizeihund verfolgt einen Strolch über einen 2 Meter hohen Zaun. (Text f. S. 182.)

Also war es ihr doch Ernst gewesen? Um mir ein wenig Haltung zu geben, zündete ich mir eine Zigarre an. Dann ging ich wieder zurück, damit sie sich nicht etwa denken sollte, ich ließe ihr nach. Ich fing allmählich an, unruhig zu werden. Konnte ihr nichts zustoßen, wenn sie so ganz allein durch die fremden Straßen irrte? Es war wirklich zu dumm! Im Geiste sah ich mich durch alle Straßen eilen, um sie zu suchen. Vielleicht erwartete sie mich am Bahnhof oder gar an der Klostermauer? — Und ich machte mich auf den Weg. — Als ich ein paar Straßen durchschritten hatte, entdeckte ich in einiger Entfernung eine zierliche Gestalt. Sie hatte sich zufällig umgesehen, mich erblickt und war in eine Nebenstraße eingebogen. Ich blieb verdußt stehen . . . Na warte! — Ich setzte meinen Spaziergang fort und betrachtete mir die Häuser. Gedankenlos ging ich weiter, und plötzlich standen wir uns an einer Biegung des Weges gegenüber. Ihr Gesicht zuckte verräterisch; aber sie nahm sich zusammen und ging sehr ernsthaft an mir vorüber, als kenne sie mich garnicht. Ich heuchelte ebenfalls äußerste Gleichgültigkeit, und wir gingen wieder in entgegengesetzter Richtung auseinander. Ich schritt weiter, und an der nächsten Straßenecke traf ich wieder das zierliche Geschöpf mit dem schwarzen Hute auf dem blonden Haar. — Drei Minuten später eine neue Begegnung. Diesmal hatte sie aber gelächelt, das konnte sie nicht leugnen . . .

Alle zweihundert Meter trafen wir uns in den Straßen der kleinen Stadt, die sämtlich um den Marktplatz herumführten. Als wir uns glücklich so etwa das zehnte Mal begegneten, brach sie plötzlich in ein unbändiges Lachen aus. Und nun, da wir uns so gegenüberstanden, sagten wir uns, daß diese Stadt entschieden unbrauchbar sei für Eheleute, die sich trennen wollten. Man muß sich hier

ja einfach wiederfinden! Eine Stunde später besiegelten wir unsere Veröhnung an der Klosterruine, die sich faktisch vorfand, mit herzhaften Küssen.

„Aber mein Liebling,“ sagte ich ihr ins Ohr, „dabon erzähle ich zuhause nichts. Denn über so etwas spricht man besser nicht, sonst wird man ausgelacht.“ Sie war es einverstanden. Dafür war sie die Erste, die davon erzählte.

Der Schreibtisch meiner Frau.

Von Theo von Rom.

Meine kleine Frau besitzt einen entzückenden Schreibtisch. Als wir die Kussteuer-Möbel ausuchten, blieb sie mit einem Schrei der Begeisterung stehen und

notiert —“ Darauf Entzückung bei Gella und mitleidige Geringschätzung bei dem Möbeldändler. Dieser zog an einem zierlichen goldenen Griff und förderte eine mit



Vergnügtes Alter. Nach einer Zeichnung von Kurt Edwall.

rief aus: „O, den muß ich haben! Den muß ich haben! Gerade so einen sah ich neulich bei Keller & Reiner!“ Da ich nun eine unbegrenzte Hochachtung vor dieser Firma empfinde, betrachtete ich mir das bewunderte Möbel eingehend und meinte: „Sehr hübsch und modern! Aber wir haben doch schon einen Nippeschrank für den Salon

hellblauem Tuch bezogene Platte heraus. — „Nein, wie entzückend!“ jubelte Gella, „diesen Schreibtisch muß ich haben, Theo!“

Kopfschüttelnd schaute ich auf den Nippeschrank, der ein Schreibtisch sein sollte — bisher glaubte ich harmloser Weise, man müsse allen Möbeln schon von außen ansehen,

wozu sie dienten. Da aber Gella entzückt war und mich mit ihren lieben Augen anblickte, als hinge Glück und Seligkeit von meiner Zustimmung ab, so beeilte ich mich, ebenso strahlend auszugehen, und der Schreibtisch wurde gekauft. Er kostete freilich ein großes Teil mehr, als ausgegeben werden sollte, aber — „wir lassen dafür den Spültisch in der Küche weg,“ meinte Gella, „nicht wahr, Theo?“

„Natürlich, Schatz, wozu braucht man überhaupt einen Spültisch!“ versetzte ich — ich hätte sogar auf alle Kochtöpfe und Porzellanteller verzichtet beim Anblick ihrer Freude! — Nun nimmt der entzückende Schreibtisch schon zwei Jahre den Ehrenplatz in unserem Salon ein. Er paßt zwar nicht dahin, da er modernen Stil zeigt, und die Salommöbel ausgesprochen Rokoko — aber alle Besucher sind begeistert. Er wirkt auch großartig. Seine linke Seite trägt einen Aufbau — „in schlichten Linien“, jagt Gella — mit einer vielscheibigen Glastür, hinter der „hübe“ Meißener Tischerchen stehen. — (sie sind nicht echt, aber die Glastür schützt vor jeder indiscreten Prüfung nach den zwei Schwertern); rechts läuft die Rückenleiste in einen phänomenalen Schnörkel aus, an dessen Ende Gella sinnreich einen vergoldeten Staubwedel von roten Federn gehängt hat. Denn trotz der schlichten Linien gibt es erstaunlich viel abzustauben: da steht erstens ein Tintenfaß. Sämtlich, ein richtiges Tintenfaß! Tinte ist freilich nicht darin, und wenn welche drin wäre, müßte man vor dem jedesmaligen Eintauchen auf einen kleinen Knopf drücken, damit der prächtig gravierte Deckel aufspringt — es ist nämlich ein patentiertes staubfreies Tintenfaß, ganz aus Perlmutt! Daneben trägt ein großer Nidelfänder Unmengen von Ansichtskarten aus China, Japan, Kamerun und anderen schönen Fernen. Nun erst die Photographierahmen in allen Größen und Arten! Gella und ich als Brautpaar, verklärt aus einem Bronzefranz schauend, Gella als Schulkind, Gella als Balldame, vier Freundinnen, zwei bekannte Opernsänger „mit Unterschrift“ (ich bin nicht eifersüchtig —), die ganze kaiserliche Familie — alle unter Glas und Rahmen auf dem Schreibtisch meiner Frau.

Aber das ist noch lange nicht alles. Dazwischen treiben sich noch 4 Porzellan-Amoretten, sieben Bronzestierchen und zwei entzücklich dünnhäufige Glasvasen herum — nicht zu vergessen die mit Weilchen bemalte hellgrüne Atlasschreibmappe und das kunstvoll geschnitzte Petschaft ohne Namenszug. Ist das nicht entzückend? Man kann sich gar nicht vorstellen, wie reizend dieser geschmückte Schreibtisch in seiner zartgrauen Farbe und den schlichten Linien zwischen den geschwörkelten goldenen Rokostühtchen wirkt. Es erfordert wirklich Artistengewandtheit, sich daran vorbei zu schlängeln, ohne etwas umzuwerfen.

Gella staubt das alles auch höchst eigenhändig ab, während ich mich begnüge, die Herrlichkeit von weitem zu bewundern. Denn einmal habe ich beinahe ein Unheil angerichtet — mit Schaudern denke ich an dies „einmal“. — Das war an einem Ruß- und Scheuertag gewesen. Die von Gella unfagbar gefürchtete Rußfrau waltete in

meinem Arbeitszimmer ihres Amtes und überschwenmte den Fußboden mit Niesenputzen. Ich hatte eine wichtige Arbeit vor, die bis zum Abend in der Redaktion sein mußte, und wollte zur Eile antreiben, aber Gella beschwor mich in allen Tonarten, ihr nicht die Ungnade der Frau Schmidt zuzuziehen: „Laß doch die dumme Arbeit, Schatz! Wir wollen lieber etwas spazieren gehen — der Tiergarten ist jetzt so herrlich!“

„Kind, das geht nicht. Erst die Pflicht und dann das Vergnügen. Die Zeitung kann ebenso wenig warten wie die Eisenbahn!“ Meine kleine Frau murmelte etwas, das ich lieber nicht wiederholen will, sonst könnte ich mir von Seiten aller Zeitungen einen Injurien-Prozess zuziehen; ich machte mich auf die Suche nach einem stillen Arbeitsplatz. Das Speisezimmer war noch unordentlich, der Frühstückstisch unabgeräumt — Anna mußte ja der Frau Schmidt helfen und sie bedienen —, das Schlafzimmer noch ungemüthlich. Seufzend nahm ich meinen Pack Papier und floh in den Salon. Ah — der Schreibtisch!

Ich holte mir einen soliden Stuhl aus meinem Zimmer und ließ mich nieder. Dann faßte ich den zierlichen goldenen Griff und zog die mit hellblauem Tuch bezogene Schreibplatte heraus — — — klirr ging's in demselben Moment und Gella stürzte schredensbleich herein: „Um Himmelswillen, Theo, was machst du denn?“

„Was ich mache? Frage! — Schreiben will ich, hier an deinem Schreibtisch.“

„O meine Vase! O meine Engelchen! Mein Hundchen!“ Entsetzt blickte ich auf die Folgen meiner Missetat: Scherben! Scherben!

„Na, Kind — weine nur nicht, ich kaufe dir alles wieder! Beruhige dich doch, Liebling! Sieh mal, im Grunde genommen ist der Schreibtisch doch einmal dazu da —“

Gella öffnete weit die erstaunten Augen: „Wo zu? Um Sachen zu zerbrechen?“

„Aber Kind! Zum Schreiben —“
Niemals vergesse ich den Blick, den sie mir zuwarf! Ein entgegenbolles Grauen lag darin, als ob ich eine Entweihung ausgesprochen hätte. Seit dieser Zeit . . .

Seit dieser Zeit gehe ich ins Caféhaus, wenn die Frau Schmidt in meinem Arbeitszimmer „schwimmt“, obwohl ich weder Frühstückswein noch Cognac morgens vertrage. Aber ich ziehe doch vor, Magendrücken zu haben, als noch einmal den Schreibtisch meiner Frau zum Schreiben zu benutzen. Und sie selbst, meine kleine liebe Gella? werden Sie fragen — schreibt sie nie Briefe?

Aber ja, sie schreibt Briefe. Das Briefpapier liegt in einer bunten Pappschachtel, und diese befindet sich rechts im Büffet — die dazu gehörige Feder wird meist von meinem Arbeitstisch geholt und das Tintenfaß balanziert auf den unglaublichsten Tischdecken umher. Zur Unterlage dient gewöhnlich die Tageszeitung — manchmal auch ein wichtiges Manuskript von mir — beileibe nicht die mit Weilchen bemalte hellgrüne Atlasschreibmappe!

Aber entzückend ist der Schreibtisch meiner kleinen Frau trotzdem!

— Eine Prüfung von Polizeihunden in Berlin. —

(Illustrationen I. S. 177 und 180.)

Die moderne Polizei bedient sich bei ihren Ermittlungen in jüngster Zeit auch der Hunde, deren Spürsinn schon manches Verbrechen aufdeckte. In Berlin fand im Anschluß an eine Hunde-Ausstellung eine interessante Prüfung von Polizeihunden statt; unter diesen befanden sich die berühmten Braunschweiger Hunde „Garra“ und „Luchs II“, die bereits mehrere Verbrecher aufspürten. „Garra“, ein gelber Schäferhund, ermittelte den Mörder der Schülerin Wehenrot und stellte die Spuren einer verschwundenen Dame fest, die sich in der Oker ertränkt

hatte und an der von dem Hunde angegebenen Stelle in der Tat auch als Leiche gefunden wurde. Am besten gelang den Hunden die Verfolgung eines als Strolch verkleideten Mannes, dem sie selbst über eine mehr als mannshohe Mauer nachsetzten, so daß er dann ergriffen werden konnte.

Durch die Prüfung wurde festgestellt, daß für eine Großstadt wie Berlin Hunde nur als Begleiter von Polizeibeamten brauchbar sind, nicht aber als eigentliche Spürhunde.

Die Anfschuld ist nicht, daß sie ewig lebt,
Sie soll nur einen Tod erwerden,
Der sie mit Glorie umgibt —
Denn muß sie an der Liebe sterben.

Fürs Haus.

Von lieber Menschenstimm' ein Wort,
Dem Anmut reinen Klang verliehen:
Es widerhallt im Herzen fort
Als schönste aller Melodien.

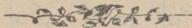
Volkslied.

Flüßt ein Vöglein, singt mir zu:
„Freude, holde Freude!
Auf und Sang, ein Paradies
Auf dem grünen, frischen Reis,
Unter Blüten, rot und weiß,
Auf der grünen Heide.“

Fliegt ein Vöglein, rauscht mir zu:
„Freude, holde Freude!
Munt're Schwäber' lüftig zieh'n
In die Wiesen, lüftig grün,
Der wo die Stränder blüß'n
An der grünen Heide.“

Fliegt ein Bienelein, summt mir zu:
„Freude, holde Freude!
Hohes Fest und lüßes Mahl,
Sonnglühden ohne Zahl,
Duft im warmen Sonnenstrahl
Auf der grünen Heide.“

Tanzt ein Mädchen, lacht mir zu:
„Freude, holde Freude!
Sonntags, so lüft und warm,
Waldgemurmel, Menschenwärm,
Vogelzug, und Arm in Arm
Tanz auf grüner Heide.“



Im Tisch.

Wer Speisen aufrägt, sorg' auch,
Da tun, wie's guter Sitze Brauch!

Brüner Suppe. 2-3 Mohrrüben, eine Hand voll weiße Rüben, ebenso viel Petersilienwurzel und Porree, alles in seine Würfel geschnitten, in Butter oder gutem Rindsfett braun geröstet, das Fett rein abgeseigt, 2 Liter gute Fleischbrühe aufgefüllt, 1½—2 Stunden kochen. Alles Fett wird abgeschöpft. ¼ Stunde vor dem Anrichten fügt man noch einen Löffel in Butter geschwitzte Suppenkräuter dazu. Inzwischen hat man eine Stange Blumentohl zerteilt, die gepunkteten Köchen in Salzwasser gekocht, abtropfen lassen, in geschlagenem Ei, geriebener Weiser, mit Parmesanfäse vermischten Semmelkrume paniert und in erhitztem Badfett hellbraun gebaden; dieselben werden in der Suppe angerichtet.

Kalbslungenmus. Man wäscht die Lunge in warmem Wasser, legt sie etwa ½ Stunde in frisches Wasser. Dann bringt man Wasser zum Kochen, fügt Salz hinzu, legt die Lunge hinein und kocht sie, bis sie weich ist. Dann wird dieselbe herausgenommen, überpült und ziemlich fein gewiegt. Nun röstet man 3 Kochlöffel Mehl in Butter oder Fett mit einer feingehackten Zwiebel gelb, füllt mit der Lungenbrühe auf, fügt etwas Essig, Zitronenschale und 1 Messerspitze Pfeffer zu, dann die gewiegte Lunge; dies lasse man einmal aufkochen.

Spargel-Salat. Der geschälte Spargel wird in 2-3 Zentimeter lange Stücke geschnitten, in Wasser mit Salz und einer Prise Zucker gar gekocht und, nachdem er rein abgetropft und erkaltet ist, mit Essig, Öl und Pfeffer vermenget.

Erdbeer-Mehlspeise. In einer Kaffeetasse läßt man über dem Feuer 125 Gr. frische Butter kochend heiß werden, schüttet so viel feines Mehl hinzu, als die Butter annimmt, schmeißt dies einige Minuten mit der Butter durch und gießt unter fortgesetztem Umrühren ¼ Liter kochende Sahne hinzu, so daß ein dicker Brei entsteht, den man noch eine kurze Zeit kochend läßt, dann vom Feuer nimmt, und

bis zum Erfalten rührt, mit 12 Eidotter, 150 Gramm Zucker, nebst dem steifgeschlagenen Schnee der Eiweiße vermenget und zur Hälfte in eine butterbestrichene, mit Semmel ausgestreute Form füllt, die man auf einen Dreifuß oder Stein in den Ofen stellt. Nach 15—20 Minuten sieht man nach, ob die Masse etwas fest geworden; ist dies der Fall, so überstreut man sie mit Zucker, gibt ein Pfund geduzerte Walderdbeeren hinein und gießt die andere Hälfte des Mehlsbreis darüber, stellt die Form wieder in den Ofen und läßt die Mehlspeise noch eine Stunde langsam baden. Ist sie schön hellbraun geworden, so stürzt man sie auf eine Schüssel und gibt sie, mit Zucker bestreut, zu Tisch.

Haushirtschaft.

Blechgesehir, blühblank erhalten,
Wird die Augen nie betrüben.

Mittel gegen Küchentäfer (sogenannte Schwaben). Wirklich empfehlenswert ist nur ein Mittel, das nicht nur die Tiere selbst tötet und vernichtet, sondern das auch die Lebensfähigkeit der Brut zerstört. Ganz sicher wirkt da Phosphor in Syrup, welches Mittel man in allen größeren Drogerien erhält, wenn man im Besitze eines von der Polizei ausgestellten Giftscheines ist. Wenn sich das Ungeziefer in mehreren Küchen eines Hauses eingemischt hat, so ist es, um einen wirklichen Erfolg zu erzielen, notwendig, das Mittel an all diesen Orten zu gleicher Zeit anzuwenden. Der Gebrauch ist der folgende: Man bestreicht etwas die damit alle die Stellen, wo sich die Tiere gern aufhalten, also namentlich warme Stellen, fogen. Holzlöcher unter dem Kamin usw., und legt auch einige kleine damit bestrichene Bretchen oder dergleichen auf den Fußboden der Küche. Schon nach 24 Stunden wird man den Erfolg verspüren und die sich nach und nach entwickelnde Brut geht ebenso sicher zu Grunde. Da Phosphor Gift ist, so ist Vorsicht geboten, der unangenehme Geruch des Mittels verfliegt sehr bald bei geöffneten Fenstern.

Wie pült man Töpfe und Pfannen? Man fülle solche Gefäße, worin mit Reis, Mehl oder dergleichen Ingredienzien angerichtete Speisen bereitet waren, vorher mit kaltem Wasser, damit sich diese mehligsten Teile mit Nachhilfe eines alten Messers und einer kleinen Scheuerbürste und genug Seife leicht entfernen. Dann erst wache man diese Sachen und stelle dieselben nach sauberem Auswischen mit dem Tuch, noch einen Augenblick auf den Herd zum völligen Austrocknen.

Probatum est!

Wer gern die Händ' legt in den Schoß,
Mit dem ist sicher nicht viel los!

Glanzlad für Leder. Einen Glanzlad für Leder, namentlich für Stiefeln, welcher frei von Säure ist, stellt man nach dem folgenden Rezept her: 50 Gramm Galläpfelpulver, 30 Gramm Alaun und 200 Gramm Wasser filtriert man nach zweistündigem Kochen und löst in der heißen Flüssigkeit 200 Gramm Syrup und 30 Gramm Eisenbitriol auf. Die Flüssigkeit wird so lange gekocht, bis sie anfängt dick zu werden, dann setzt man ihr eine Lösung von 10 Gramm Rubinschellack in 200 Gramm Alkohol zu, verrührt das ganze gut und kann den fertigen Lad in Flaschen füllen.

Blaue Tinte fertigt man durch Abkochen von 45 Gramm Fernambutspäne und 15 Gramm feinem Campecheholz in 1 Liter Wasser und 1 Liter Essig. Die Menge muß auf 1 Liter eingekocht werden

und dann setzt man noch 8 Gramm Alaun und 6 Gramm arabischen Gummi zu. Nach sorgfältigem Abseihen ist eine gute, brauchbare Tinte fertig.

Samt von Schmutzflecken zu reinigen. Man gieße etwas Terpentingeist auf ein weißes Tuch und reibe den Fleck so lange nach dem Strich des Samts damit, bis er heraus ist.

Ladierte Stubentüren dürfen nicht mit Seifenwasser gereinigt werden, weil dies die Farbe wegähen würde.

Hausrat.

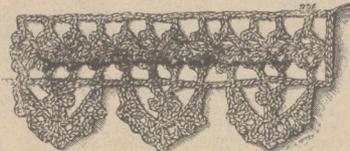
Friede, Mäßigkeit und Ruh'
Schließen dem Art die Türe zu.

Das Bettmäßen der Kinder wird vielfach als eine schlechte Angewohnheit der Kinder betrachtet und unangenehm Weise durch Schläge zu bekämpfen gesucht, während es in Wirklichkeit auf eine Schwäche der Nase zurückzuführen und so mehr Krankheit ist, die demgemäß auch eine sachgemäße Behandlung erfordert. Mit diesem Uebel behaftete Kinder dürfen des Abends nicht viel Flüssigkeit genießen und müssen vor dem Zubettgehen den Harn entleeren. Nach einstündiger Ruhe weckt man das Kind und läßt es sein Bedürfnis verrichten, in der nächsten Nacht tut man das nach 1¼, in der darauffolgenden nach 1½ Stunden, d. h. jede Nacht etwa ¼ Stunde später, bis es 3 Stunden schläft. Auch am Tage muß das Kind angehalten werden, nicht jedem sich einstellenden Harndrang Folge zu leisten, sondern stets nur nach angemessenen Zeiträumen. Kann das Kind auch am Tage den Harn nicht lange halten, so paßt einen um den anderen Tag eine Gabe von Nuxdomica, 2 bis 3 Tropfen oder 3 Kügelchen in Wasser.

Arbeitskörbchen.

Unangenehm ist jederzeit
Per Cadei für Nachlässigkeit.

Spitze in Fädelarbeit für Wäschegegenstände. (Hierzu Abbildung.) Fädelgarn Nr. 60. Man fädelt die Spitze in Querreihen und beginnt mit einem Anschlag von 18 Lftm. 1. R.: Dpplst. in die 7. Anschlagm., dann in diese M. 1 Rf. (d. i.: 3 Lftm.), 1 Dpplst., 2 Lftm., 1 Dpplst., 1 Rf., 1 Dpplst., dann 2 Lftm., 1 Dpplst. in die 1. Anschlagm. 2. R.: wenden, 7 Lftm., um die mittelfsten 2 Lftm. der vorigen Tour, 1 Dpplst., 1 Rf., 1 Dpplst., 2 Lftm., 1 Dpplst., 1 Rf. und 1 Dpplst., dann 2 Lftm., 1 Dpplst. in die dritte, Lftm., 3 Lftm., 3 Rf. (d. i.:



5 Lftm.), die f. M. des 3. Rf. greift in die Lftm. vor dem 1. Rf., 3 Lftm. 3. R.: wenden, 1 Dpplst. auf das 1. Dpplst. der vorigen R., sonst wie 2. R. 4. R.: wie 3. R., daran anschließend für den Bogen 9 Lftm., 1 f. M. in das mittelfste der 3 Rf. der vorigen R., 9 Lftm., 1 f. M. in diese M., in welche das Dpplst. der 2. R. greift. 5. R.: wenden, 3 Lftm., 1 St. in die 4. Lftm., 1 Rf. (3 Lftm.), 1 St. auf die 6. Lftm., 1 Rf., 1 St. auf die 8. Lftm., 1 Rf., 1 St. auf die f. M. der vorigen R., 1 Rf., 1 St. in diese f. M., entgegengesetzt daselbe und die R. wie 1. R. zu Ende fädeln. Fortl. wdsf.



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist Wagen und Pferd?

Die böse Rechtschreibung. Zur Zeit der letzten Volkszählung hatte der Landrat zu L. angeordnet, die großen und kleinen Grundbesitzer seines Kreises auch über Art und Zahl der von ihnen gezogenen Obstbäume zu befragen. Der Ortsvorsteher von B. sammelte die Zählarten in eigener Person ein, um nachhelfen zu können, wo dies bei seinen begriffsstutzigen Bauern etwa nötig sein sollte. So kommt er auch zu Krißhan Möller, der auf dem Fragebogen 100 Stück Apfelbäume aufgeführt hat. „Aber Krißhan“, redet ihm der Orts-gewaltige ins Gehör. „Du schreibst hier hundert Appelbäume hen? Du heßt aber doch, wenn gaud geist, man höchstens drüdtig, dat annere sünd doch blot Schweffchenbäume!“ Und Krißhan nicht dazu und erwidert: „Ja, Vorsteher, da heßt du recht, aber kannst du denn Schweffchen schreiben?“

Die russische Polizei muß ein Mutter-Institut sein; sie unterdrückt nicht nur die Erzeße des misera plebs, sondern auch solche der Mutter Erde. Man ersieht das aus der Mit-teilung der Zeitung „Ridneprowsky Krai“, wonach ein Chef der Kreispolizei seinem Vorgesetzten folgenden Bericht er-stattete: „Gestern wurde in dem mir unterstellten Kreis ein Erdbeben beobachtet, es wurde aber durch Maßnahmen der Polizei bald beendet.“

Auch ein Fremdkörper. Arzt (der einen Schreiber unter-sucht): „Den ganzen Erscheinungen nach ist Ihnen ein Fremd-körper in den Magen gekommen!“ — Schreiber: „Ach ja!... Ich erinnere mich erst... ich hab' ja vorige Woche Fleisch ge-essen!“

Frauenspekulation. Gatte: „Aber diese teuren Mode-sachen können wir doch nie und nimmer bezahlen!“ — Frau: „O, das weiß ich schon!“ — Gatte: „Aber, Elsa! Dann wird man sie dir später wieder wegpfänden!“ — Frau: „Ja — später! Bis dahin sind sie schon längst aus der Mode!“

Humor des Auslandes. „Mr. Bluffh.“ sagte sie lächelnd, „Sie sind der originellste Mann, den ich kenne. Sie haben kein einziges Wort über das Wetter gesagt, seitdem Sie mit mir tanzen.“ — „Nein. Es geht auch nicht. Ich kann meine An-sicht über dieses Wetter wirklich nicht in Damengesellschaft äußern.“

Der Prüfling. „Ein beschäftigungsloser Artist bittet um eine kleine Unterfützung.“ — Gast: „In welchem Fach arbeiten Sie denn?“ — „Ich bin Bahnathlet!“ — Gast: „So, dann essen Sie einmal das Hinderflet da.“

Der elegante Nichtstuer. „Wann ich heirate, wollen Sie wissen? Solange diese unpraktischen Geleße gelten, nicht. Denn eine Frau allein kann mich nicht ernähren!“

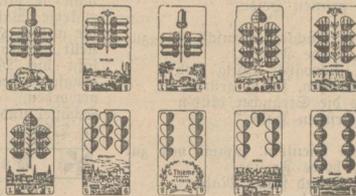
Wohlfühlige Auffassung. „Demnächst werde ich mich wieder selbständig machen!“ — „So; wollen Sie sich von Ihrer Frau scheiden lassen?“

Der kleine Geschäftsmann. „Moritz, der David hat den Spiegel zer schlagen, nicht du — hast also diesmal unschuldig Prügel bekommen.“ — „Au, schad't mir, Papa — schreib se mer gut.“

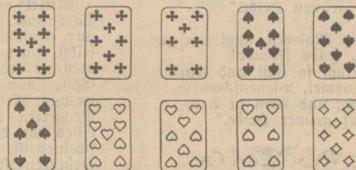
Statuaufgabe.

(a b o d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)
M, der Mittelhandspieler, macht Null ouwert auf folgende Karte:
a9, 8, 7; b9, 8, 7; c9, 8, 7; d8.

Deutsch.



Französisch.



Die d7 ist blank; im Stat liegt kein Blatt von d und jeder der Gegner hat alle vier Farben. Ist der Null zu verlieren?

Rebus.



Zahlenrätsel.

1 2 3 — 4 1 2 5 6 2 7 8 — 11 12 13 10 8 —
1 9 8 3 10 2 5 8 — Sinnspruch.

Schlüssel:

11 8 3 9 12 13 10 Gewächssform.
4 1 2 5 Zahlwort.
10 9 12 11 Gebäude.

Distichon.

Hat er mit A dich betört und glaubst du, das Herzchen will brechen,
Ruf ihn zur Hilfe mit Hu — schnell dann gesundet dein Herz.

Charade.

Die Erste stammt aus England her,
Der Zweite herrscht in Stadt und Land.
Den Ganzen treibe nimmermehr,
Er ist auf Schlimmes mir gewandt.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Zahlenquadrat.

8 1 6
3 5 7
4 9 2

Rebus. Gesangunterricht.

Anagramm.

Gebirge — Begier.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben. Gesellschaft m. b. H. Hofbuchdruckerei, Göttingen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 RM. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 RM., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einpolige Kopiersorte oder deren
Raum 15 Bsp., für Anzeigen 10 Bsp.,
Reklamen pro Zeile 15 Bsp.
Insere
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 44.

Nebra, Sonnabend, den 3. Juni 1905.

18. Jahrgang.

deutschen Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie von Mecklenburg.

6. Juni 1905.



Leise winden Amoretten
Barie duft'ge Rosenketten
Um die Herzen zweier Fürstenskinder.
Lengesblauer klarer Himmel,
Lautes buntes Festgewimmel
Künden Amor als Herzüberwinder.
Schmetternder Tusch und festlich' Schmück
Heute verkündet Ihr süßes Glück!

Laut erkönen Hochzeitsklänge,
Surruufen, Festgelänge.
Alles gilt dem jungen Fürstenpaare,
Daß es auf dem Kaiserthrone
Sitzt in höchster Höhe wohnend;
Denn es kommen und kommen die Jahre — —
Woffentlich spät, denn häusliche Ruh'
Steht ja dem sorgenden Herrscher nicht zu!

Volk's Liebe zu erwerben
Ist ein Recht des Kaisererben.
Und das Ziel ist köstlich und erhaben.
Wie kam solches Gut veralten,
Leicht ist solches zu verwalten,
Leichter als die andern Erdengaben.
Wirbt man's, so lang' der Himmel klart,
Hält's auch, wenn 'mal das Wetter flaut.

Schöne Zeit der jungen Ehe!
In des Himmels nächste Nähe
Führst du die, die deinen Mund geschlossen.
Wenn auch deine Träume weichen,
Bleiben — deiner Gottheit Reichen
Und der Liebe — deine zarten Sprossen.
Dankbarlich preist man das Geschick,
Bleibt uns vor allem Liebe zurück.

Und da Ihr's mit Gott begonnen,
Mögen seine Gnadenonnen
Immer Euren Lebensweg beschneiden,
Daß sie alles Leid verschönern,
Alle eure Wünsche krönen.
Für Euch alle deutschen Herzen einen
Darauf, ihr hellen Frommten, erschallt,
Hausche, du deutscher Bannerwald!